

Froebus, Katarina

## Sich der Verunsicherung aussetzen - mit dem Untoten leben. Pädagogische Problematisierungen nach dem Tod des Subjekts

*Pädagogische Korrespondenz (2020) 62, S. 89-102*



Quellenangabe/ Reference:

Froebus, Katarina: Sich der Verunsicherung aussetzen - mit dem Untoten leben. Pädagogische Problematisierungen nach dem Tod des Subjekts - In: Pädagogische Korrespondenz (2020) 62, S. 89-102 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-262501 - DOI: 10.25656/01:26250

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-262501>

<https://doi.org/10.25656/01:26250>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrags identisch, vergleichbar oder kompatibel sind. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work or its contents in public and alter, transform, or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. New resulting works or contents must be distributed pursuant to this license or an identical or comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der:

  
Leibniz-Gemeinschaft

---

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

---

# PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

---

HEFT 62

HERBST 2020

---

*Zeitschrift für  
Kritische Zeitdiagnostik  
in Pädagogik und  
Gesellschaft*

---

VERLAG BARBARA BUDRICH OPLADEN & TORONTO

---

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom  
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,  
im Verlag Barbara Budrich, Leverkusen

*Redaktionsadresse ist:*

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.  
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

*Redaktion:*

Peter Euler (Darmstadt)  
Andreas Gruschka (Frankfurt/Main)  
Bernd Hackl (Graz)  
Andrea Liesner (Hamburg)  
Andreas Wernet (Hannover)  
Antônio A. S. Zuin (São Carlos)

*Schriftleitung*

Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)  
Sieglinde Jornitz (Frankfurt/Main)  
Sascha Kabel (Flensburg)  
Anne Kirschner (Heidelberg)  
Marion Pollmanns (Flensburg)

Manuskripte werden als Word-Datei an Sieglinde Jornitz ([jornitz@dipf.de](mailto:jornitz@dipf.de)) oder  
Marion Pollmanns ([marion.pollmanns@uni-flensburg.de](mailto:marion.pollmanns@uni-flensburg.de)) erbeten und durchlaufen  
ein Begutachtungsverfahren.

*Abonnements und Einzelbestellungen:*

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.  
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main  
Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*  
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,- EURO zzgl. 4,- EURO Versand  
im Inland/ 8,- Versand im Ausland.  
Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.  
Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.  
Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

*Copyright:*

© 2020 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für  
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.  
Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.  
ISSN 0933-6389

*Buchhandelsvertrieb:*

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

*Satz & Layout:* Susanne Albrecht, Leverkusen

*Anzeigen und Gesamtherstellung:*

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen  
ph +49 (0)2171 79491 50 • fx +49 (0)2171 79491 69  
<https://budrich.de>/<https://www.budrich-journals.de/>  
<https://pk.budrich-journals.de>

- 5      **DAS AKTUELLE THEMA**  
*Anne Kirschner*  
Zum Verhältnis von Biopolitik und Pädagogik am Beispiel der  
aktuellen Corona-Pandemie
- 27     **AUS WISSENSCHAFT UND PRAXIS**  
*Bernd Ahrbeck*  
Grenzauflösungen, Identitätspolitik und pädagogische Folgen
- 43     **AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG**  
*Raphael Koßmann*  
Zur gesellschaftlichen Schlüsselfunktion der didaktischen Denkform
- 67     **AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS**  
Was bei Prüfungen zu beachten ist
- 72     **SALZBURGER SYMPOSION I**  
*Andreas Gruschka*  
Im Gespräch mit Jörg Ruhloff  
Zur Relevanz von Varianten kritischer Pädagogik
- 89     **SALZBURGER SYMPOSION II**  
*Katarina Froebus*  
Sich der Verunsicherung aussetzen – mit dem Untoten leben.  
Pädagogische Problematisierungen nach dem Tod des Subjekts
- 103    **FORSCHUNGSNOTIZEN**  
Help!

*Katarina Froebus*

## Sich der Verunsicherung aussetzen – mit dem Untoten leben. Pädagogische Problematisierungen nach dem Tod des Subjekts

Das Untote ist allgegenwärtig: Während sich die Kulturwissenschaft mit Zombiefilmen auseinandersetzt, sucht das Untote die Pädagogik als nicht stillzustellender Diskurs um das pädagogische Subjekt heim, das nach dem Verklingen der Debatten um den „Tod des Subjekts“ als Resultat von Prozessen subjektivierender Anerkennung (Ricken 1999, 2013) in den Blick rückt. Der Tod des Subjekts markiert den Bruch mit Vorstellungen von Souveränität und Autonomie, auch wenn das pädagogische Subjekt auf „Illusionen von Autonomie“ (Meyer-Drawe) angewiesen bleibt. Denn Pädagogik kann trotz der Infragestellung aller Setzungen auf ihr Subjekt nicht verzichten. Die Metapher des Untoten vereint Widersprüchliches: Der Tod des Subjekts hat Konsequenzen für erziehungswissenschaftliches Denken, das das Subjekt jedoch nicht verabschieden kann. Das pädagogische Subjekt ist tot und dennoch wird es angerufen: Es wird zu einem ‚Un-Toten‘. Die Auseinandersetzung um den (Un-)Tod des Subjekts ist keine Gedankenspielerlei: „Das Subjekt wird nicht *toterklärt*, es ist bereits annulliert in der gesellschaftlichen Realität“ (Wimmer 1988, S. 216, Herv. i. Orig.). Das Untote ist kein präziser Begriff, das macht ihn geeignet dafür, die unterschiedlichen Kritikperspektiven auf das moderne Subjekt zu beschreiben. Die Kritik am modernen Subjekt mahnt das Vergessene, Verdrängte, nicht Stillzustellende an, wie auch das Ausgeschlossene und Marginalisierte. Besonders in dieser Kritik und den als Antwort darauf formulierten bildungsphilosophischen Einsätzen taucht das Untote auf (ausführlicher Froebus 2019). Seit längerem und expliziter hat sich vor allem die Kulturwissenschaft mit dem Thema beschäftigt: Untot, so Metz und Seeßlen, bezeichne einen „Zustand des Umbaus, Verlusts oder der Transformation des (bürgerlichen) Subjekts“ (Metz/Seeßlen 2012, S. 302). Diese Definition wirkt paradox, trifft aber gut den Zustand der Unruhe, in den die kritische Auseinandersetzung den Begriff des modernen Subjekts versetzt. Die Auseinandersetzung mit dem Untoten ist verunsichernd.

Die Figur des Untoten steht für den Verlust aller Gewissheiten, für unheimliche Transformationen des Denkens. Spuren des Untoten finden sich gegenwärtig in der Neujustierung erziehungswissenschaftlichen Denkens durch den Posthumanismus (Wimmer 2019), wie auch im Anspruch, in einer „Dark Pedagogy“ (Lysgaard/Bengtsson/Laugesen 2019) das Düstere nicht auszuschließen, sondern in pädagogische Antworten auf aktuelle Herausforderungen miteinzubeziehen. Als eine solche kann wohl die durch das Covid-19-Virus ausgelöste Krise gelten, die neue, distanziertere Formen des Zusammenlebens

hervorbringt und einmal mehr die Frage nach gesellschaftlichen Antworten auf eine Bedrohung aus ihrem Inneren aufwirft (Volkmer/Werner 2020). Die gewohnte Normalität ist durch das Virus infrage gestellt, eine ‚neue Normalität‘ wird ausgerufen, eine veränderte, solidarische Gesellschaftsordnung angesichts der durch die Pandemie sichtbar werdenden Schief lagen herbeigeträumt. Neu ist die Hoffnung auf Veränderung des längst als problematisch Erkannten nicht. Auch philosophische Auseinandersetzungen rund um den Tod des Subjekts und sich darauf beziehende bildungstheoretische Einsätze geben den Anstoß, bisher Ungedachtes zu denken. Von Interesse ist hier das bisher Ausgeschlossene, das sich seit der Debatte um den Tod des Subjekts als Untotes bemerkbar macht. Möglicherweise hat das Untote das Potential, den Blick für Uneindeutigkeiten zu öffnen und diese nicht durch die Herstellung neuer Eindeutigkeiten stillzustellen.

Der Artikel nimmt sich vor, mittels der Metaphorik des Untoten einen Zusammenhang zwischen bildungstheoretischen Antworten auf die Subjektkritik und aktuellen Bedrohungsszenarien herzustellen und daraus Einsichten über die Herausforderungen, die das Untote an pädagogisches Denken stellt, abzuleiten. In einem ersten Teil werden die Verbindungslinien zwischen Viren, dem Untoten und der Figur des Zombies gezogen. Als Metapher für die Kritik an Herrschaftsverhältnissen eröffnet die Figur des Zombies neue Denkmöglichkeiten für die Kritik an einer Form der Vernunft, die sich mittels identifizierenden Denkens absolut setzt und sich das Andere unterwirft. Von hier aus suchen der zweite und dritte Teil nach Anschlüssen im pädagogischen Denken und stellen bildungstheoretische Antworten auf die radikale Kritik des Subjekts vor. Problematisiert wird das identifizierende Denken nicht nur durch die Philosophie; mehr Potenzial hat möglicherweise die Literatur, weil sie die geltenden Regeln wissenschaftlichen Schreibens außer Kraft setzen kann. Im vierten Teil wird gezeigt, wie literarische Subjektentwürfe dem Nachdenken über eine Öffnung der modernen Subjektkonzeption Stoff liefern. Im fünften Teil werden die Überlegungen von der Figur des Untoten aus zu weiterführenden Ausblicken und Fragen gebündelt.

## I

Nicht nur wegen ihrer momentanen Aktualität sind Viren für die Frage nach der Verunsicherung durch die Figur des Untoten interessant, denn sie können selbst als „Minimalversion einer untoten Existenz“ (Metz/Seeßlen 2012, S. 310) gelten. Das liegt daran, dass Viren keine eigenständigen Lebewesen sind; sie brauchen Wirtszellen, um sich zu reproduzieren (vgl. Sarasin 2004, S. 285). Doch sie sind nicht nur krankmachend, sondern ihr Selbstreproduktionsmechanismus erlaubt es auch, sie als Transportmittel für Gensequenzen und somit als Heilmittel zu benutzen (vgl. ebd., S. 288). Ihre Fähigkeit, fremde Codes einzuschleusen, wird sowohl in der Molekularbiologie als auch in der Informatik beforscht und macht die Ambivalenz der Viren aus. Es ist ihre Fähigkeit, Unordnung zu erzeugen, sei es über Computer-Malware oder über Infektionen, die aus dem Virus ein „poli-

tisches Schreckgespenst“ (ebd., S. 290) macht, das neue Formen staatlicher Kontrolle und Überwachung hervorbringt und alte reaktiviert. Während das Nachdenken über den Umgang mit dem Untoten abstrakt bleibt, kann der Umgang mit der Bedrohung durch Viren auf seine subjektivierenden Wirkungen hin untersucht werden. „Viren sind überall“, beginnt Philipp Sarasin (2004, S. 285) seinen Eintrag zu „Virus“ im Glossar der Gegenwart. Diese Einschätzung ist keine aktuelle, denn in den 1980/90ern hat sich schon Susan Sontag mit „Krankheit als Metapher“ auseinandergesetzt und dabei besonders auf die mit epidemischen Krankheiten verbundenen „Praktiken des Vermeidens und Ausgrenzens“ (Sontag 2016, S. 133) hingewiesen. Krankheiten sind nicht nur ein biologisches Faktum, der Umgang mit ihnen hat immer auch eine moralische und politische Seite. Ohne die reale Gefahr durch Viren zu leugnen, weist Sarasin darauf hin, dass das im Anschluss an reale Bedrohungen politisch konstruierte Bedrohungsdispositiv weitaus gefährlicher ist: Unter dem Vorwand der Infektionsprävention verschiebt sich der Fokus weg vom medizinischen Diskurs hin zu einem Diskurs über Grenzschutz und Abschottung: „Das Virus kommt mit dem Auto über die Grenze und es ist daher notwendig, an den Grenzen strenger zu kontrollieren“, twitterte der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz am 16.08.2020 (<https://twitter.com/sebastiankurz/status/1294952733569683457>).

Nicht immer ist es jedoch das Modell der Abschottung, das im Falle von Epidemien auf den Plan gerufen wird. Während die Leprakranken nach dem Modell des Ausschlusses abgesondert wurden, galt zu Zeiten der Pest das Modell des Einschlusses (vgl. Foucault 2003, S. 65). Die Statistik des 18. Jahrhunderts ermöglichte es dann, die Pocken mittels Impfung unter Kontrolle zu bringen (vgl. Foucault 2004). Die gegenwärtigen Strategien im Namen der Prävention und Sicherheit entfalten daher sowohl eine disziplinierende als auch normalisierende Wirkung auf uns – wir sind dazu aufgefordert, uns ständig zu versichern, noch nicht infiziert zu sein. Schon im Ausgang der Frühen Neuzeit, so Sarasin, drückte die Metapher der Infektion jedenfalls eine „diffuse Gefahr drohender Übel“ aus (Sarasin 2005, S. 91). Die sich durch Foucaults Werk ziehende „Spur der Infektion“ (Sarasin 2020) ist daher fruchtbarer für die Analyse des gesellschaftlichen Umgangs mit Viren als Foucaults Konzept der Biopolitik. Die Infektionskrankheiten Lepra, Pest und Pocken dienen als „Denkmodelle“ (ebd.), an denen Foucault unterschiedliche Strategien des Regierens angesichts der Infektion deutlich macht. Aufgeworfen wird so auch die Frage nach Gegenstrategien, nach Möglichkeiten, dem Wirken der Macht zu entkommen. Foucault führte diese Suche schließlich zu Figuren der Entsubjektivierung, zu Überschreitungsfiguren (vgl. Foucault 1996, S. 27), die es ermöglichen, den Zugriff der Macht zumindest zeitweise auszusetzen. Eine solche Überschreitungsfigur stellt der Zombie dar – denn: wäre die ultimative Überschreitung nicht die des Menschen zum Zombie? Als Teil einer Masse widersetzen sich Zombies allen Aufrufen zur Regierung des Selbst. Zombies sind nicht nur eine fiktive Horrorfigur, sie lassen sich auch als Metapher für die Kritik an gesellschaftlichen Machtverhältnissen und dem modernen Subjektbegriff lesen (vgl. Zelik 2020; Schuck 2018; Rath 2014; Metz/Seeßlen 2012).

Die Figur des Zombies gibt dem Untoten eine menschliche Gestalt: Zombies sind die virusübertragenden Horden, deren Auftauchen im Horrorfilm die Vorstellung erzeugt, man müsse sich mit Gewalt vor ihnen schützen.

Zurück zum (un)toten Subjekt: An der Figur des Zombies wird deutlich, dass die Gefahr des modernen Subjektbegriffs einerseits darin liegt, das Subjekt selbst zum Zombie zu machen, indem es sich durch die Reduktion auf Vernunft und Souveränität von allem Leiblichen abspaltet. Die Gefahr des modernen Subjektbegriffs liegt zudem darin, andere zu Zombies zu machen, weil der Status eines autonomen Subjekts nicht allen zuerkannt wird. Zombies führen uns vor Augen, dass die Grenze zwischen Selbst und Anderem zerbrechlich ist – aber sie werden auch dazu benutzt, diese Grenze immer wieder zu markieren: „Die Zombies sind eine Bedrohung, die zunächst von innen kommt, aber wie eine von außen gelenkte Gefahr erscheint. Sie gelten nicht als Teil der Bevölkerung und somit nicht als rechtlich schützenswert“ (Wünsch 2008, S. 103). In Zombie-Filmen entstehen und erscheinen Zombies ganz unterschiedlich, aber immer entmenschlicht, und immer geht von ihnen die Gefahr der Ansteckung aus: Sie werden u.a. als Arbeitssklavinnen und -sklaven dargestellt, als gehirngewaschene Konsumentinnen und Konsumenten, als eine virenübertragende Horde (Comentale/Jaffe 2014; Christie/Lauro 2011; Fürst/Krautkrämer/Wiemer 2011). Zombies sind diejenigen, bei denen man sich nicht schuldig fühlen muss, wenn man sie tötet. Hinter der Transformation vom Menschen zum Zombie stehen daher Prozesse der sozialen Ausgrenzung, wie sie z.B. auch in der Ausgrenzung der „Arbeitsunfähigen“ oder „Arbeitsunwilligen“ oder auch der Absonderung von potentiell Infektiösen vorliegen. Zombies verdeutlichen die Prekarität der Subjektwerdung: Ein Subjekt zu sein, ist ein Status, der jederzeit verloren gehen kann und den manche Menschen bereits verloren haben – wie jene, die am Rande der Gesellschaft stehen, zum Beispiel durch unsicheren Aufenthaltsstatus, Obdachlosigkeit oder Krankheit. Soziale Verwundbarkeit erscheint als ebenso ansteckend wie echte Viren; die Angst vor dem sozialen Untergang ist auch die Angst davor, verseucht zu werden und ohne es zu erkennen, sozial untot zu werden. Ein solches Bedrohungsszenario ruft neue Regierungstechniken auf den Plan. Die Abwehr und der Ausschluss des Untoten, seine diskursive Aufladung als bedrohliches absolut Anderes verfestigen Herrschaftsverhältnisse – sowohl auf der Ebene des Politischen als auch in Prozessen der Subjektivierung. So kann auch Bildung als ein Dispositiv verstanden werden, mittels dessen wir lernen, uns als Subjekte zu begreifen, wie die foucaultsche Rezeption in den Erziehungswissenschaften zeigt (Pongratz 1989; Ricken/Rieger-Ladich 2004; Weber/Maurer 2006; Dzierzbicka 2006; Seyss-Inquart 2016).

## II

Von dieser theoretischen Grundlage aus sind besonders diejenigen erziehungswissenschaftlichen Einsätze vielversprechend, die Verbindungslinien zwischen Kritischer Bildungstheorie und Poststrukturalismus, zwischen Differenzphilosophie und Kritischer Theorie herstellen (vgl. u.a. Messerschmidt



2020; Wimmer 2014; Schäfer 2011, 2012; Pongratz 2010; Meyer-Drawe 2000). Sie erforschen das Problem der Grundlosigkeit des Subjekts, seiner Illusionen von Autonomie, seiner Beziehung zur Alterität. Sie betonen ein Verständnis von Bildung nach dem „Tod des Subjekts“, das nicht mehr auf ein souveränes Subjekt setzt und sich als eine Bewegung der Entfremdung und des Verlusts von Gewissheiten, als Überschreitung, als „fremd werden“ (Messer-schmidt 2020) fassen lässt.

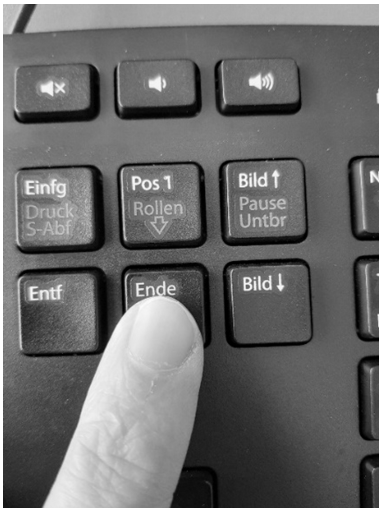
Als Ausgangspunkte für den Dialog mit dem „Untoten“ sind sie von besonderem Interesse, weil sich ihre theoretische Arbeit gegen unhinterfragte und tief verwurzelte Denkgewohnheiten richtet und Alternativen zum identifizierenden Denken und dem Denken in Dualismen sucht. Denn dieses Denken führt zum Problem des Ausschlusses des Anderen. Das Untote ist die Spur der Radikalität, von der die Erziehungswissenschaft in der Übersetzung poststrukturalistischer Theorien in pädagogische Fragen bis auf Ausnahmen abgekommen ist (vgl. Ehrenspeck 2001, S. 30f.). Dieser Vorwurf an die Rezeption der 1990er Jahre gilt allerdings nicht für die „posthumanistische Pädagogik“ Wimmers (2019), und auch für Fragen der schulischen Bildung werden posthumanistische Ideen fruchtbar gemacht (Czejkowska 2020). Bezugspunkt ist ein dekonstruktiver Posthumanismus im Sinne des „Versuch[s], den Menschen jenseits oder außerhalb der Oppositionen zu denken, die ihn eingeschlossen, bestimmt und identifiziert haben“ (Wimmer 2019, S. 56). Es ist das Anliegen eines dekonstruktiven Posthumanismus, das humanistische Menschenbild einer grundlegenden Kritik zu unterziehen und dabei das Ausgeschlossene und Verdrängte ans Licht zu holen (vgl. Herbrechter 2009). Diese Anliegen verweisen auf die Dramatik des modernen Selbstverständnisses des Menschen als Subjekt. Traditionell steht das Subjekt der Pädagogik für Emanzipation und Autonomie, und es wurde implizit als männlich, weiß, europäisch, vernünftig, bürgerlich, gesund, gebildet definiert, was zu einem normativen und hierarchisierenden Verhältnis zu sich selbst und zu anderen führte. Poststrukturalistische Theorien hatten einen großen Einfluss auf das pädagogische Denken, indem sie diese Annahmen in Frage stellten. Eine sich als posthumanistisch verstehende Pädagogik macht es sich daher zur Aufgabe, durchzuarbeiten, was es heißt, ein Mensch zu sein (vgl. Herbrechter, S. 14), nachdem die tradierten Erklärungen ihre Überzeugungskraft eingebüßt haben (vgl. ebd., S. 17). Dass diese Frage nicht mehr ohne Berücksichtigung ungleicher sozialer Positionierungen beantwortet werden kann, liegt auf der Hand. Das Schlagwort „Tod des Subjekts“ beschreibt die Kritik an einer universalistischen Konzeption des Subjekts – eine Kritik, die dessen Interdependenz und Verstrickung in soziale Strukturen hervorhebt. Angesichts dieser Verwicklungen kann es eine posthumanistische Pädagogik, so stellt auch Wimmer gleich zu Anfang klar, nicht geben.

Warum sollte man sich auf diese Herausforderung dennoch einlassen? Es ist die „Spur der Abwesenheit“ (Wimmer, S. 11) im pädagogischen Denken, die Leerstelle, die die Notwendigkeit der Revision pädagogischer Theorie begründet. Was fehlt und sich dennoch nicht ganz ausschließen lässt, ist das „aus der Perspektive des Humanismus [...] Un- oder Nichtmenschliche“ (ebd., S.

12) – also das, so ließe sich übersetzen, was mit der Metapher des Untoten als unheimliche Bedrohung des Menschen konstruiert wird, um reale Ausschlüsse und Grenzziehungen zu legitimieren. Daher sind für das Denken des Untoten die Ansätze besonders anregend, die Bildung in einer „Zwischenwelt“ (Schäfer 2019, S. 122) situieren, die weder durch die Identifikation mit dem gesellschaftlich Vorgegebenen, noch durch dessen Ablehnung verlassen werden kann. Der Ausgangspunkt solcher bildungstheoretischen Überlegungen ist die Problematisierung aller dichotomen Unterscheidungen und der Überzeugungskraft des „Entweder-Oder“ (Meyer-Drawe 2000, S. 11).

### III

Durch bildungstheoretische Verhandlungen der Subjektkritik ziehen sich Motive, an denen die Uneindeutigkeit und Unsicherheit, in die eine ernsthafte Debatte um den „Tod des Subjekts“ und der damit verbundenen Infragestellung einer subjektzentrierten Vernunft führt, besonders deutlich werden. Anders als im gängigen Verständnis von Pädagogik, deren Aufgabe darin liegt, den Menschen zum Menschen zu machen und durch den zugrundeliegenden Humanismus Andere und Anderes auszuschließen, richten sich Motive wie das der Erinnerung und Revision, der liegengelassenen Fäden, des untergründigen Rauschens auf eine Infragestellung aller feststehenden Zielsetzungen und Ideale. In diesen Motiven verwirklichen sich dialektisches Denken und Denken der Differenz.



Was selbstverständlich als Ziel pädagogischer Bemühungen gilt, die Autonomie der Individuen, erklärt Schäfer zur Zumutung (Schäfer 1993, 1996). Denn das Individuum muss sie letztlich aus sich selbst heraus erzeugen, die von Horkheimer und Adorno bemühte Metapher der Odyssee als Geschichte des modernen Subjekts, das sich auf den qualvollen Weg der Loslösung von den Schicksalsmächten macht, ist also weiterhin treffend. Schäfer sieht „Autonomie als Schicksal, dem unter den Bedingungen der Moderne kaum zu enttrinnen ist, weil selbst das nur im Namen der Autonomie möglich erscheint“ (1996, S. 175). Der auf sich selbst gestellte Mensch als Ziel von Pädagogik sei „ab-

gründig“ (Schäfer 2007, S. 140), denn es gibt keinen den Selbst- und Weltverhältnissen entzogenen Ort. Die Verhältnisse, so ließe sich diese These übersetzen, sind ansteckend, die Selbstbeziehung ist gesellschaftlichen Einflüssen nicht entzogen, sie ist verunreinigt. Pädagogisches Handeln bringt das Subjekt an seine Grenzen, es führt zu einer Spaltung: „Man kann nicht mit sich identisch, autonom oder authentisch in einem starken Sinne sein, und doch soll dies

die Voraussetzung des Eigenen sein“ (Schäfer 2011, S. 23). Pädagogische Theorie und pädagogisches Handeln basieren gezwungenermaßen auf der Fiktion der Entzogenheit des Subjekts. Was aber, wenn diese Fiktion aufgegeben würde? Nimmt man die Zerrissenheit des Menschen als Ausgangspunkt, dann geht es mit Schäfer darum, diese Paradoxie zu verstärken. Bildung müsste dann als entgegengesetzte Bewegung verstanden werden, als Selbstentzug oder als Spaltung (vgl. auch Wimmer 2011, S. 40).

An der Problematik des Ausschlusses des Anderen setzt Micheal Wimmer an und diskutiert pädagogische Strategien als eine Produktion von Identität, die auf der Zerstörung des Anderen beruht: „Die Struktur des Problems, dass also Gleichheit und Differenz immer mit Identifikation und/oder Unterwerfung des Anderen gekoppelt sind, hat sich tradiert und in unterschiedlichen Formen wiederholt in allen Entdeckungen des Anderen, die folgten: der Entdeckung des Wahnsinns, der Kindheit und des Unbewussten“ (Wimmer 1988, S. 5). Im Begriff der Alterität ist die Überschreitung dieser Grenzziehungen angelegt – Alterität etabliert „ein der Subjektivität *vorgängiges* Verhältnis zum Anderen“ (Masschelein/Wimmer 1996, S. 14 [Herv. i. Orig.]). Wie kann pädagogisches Handeln der Singularität des Anderen gerecht werden? Wimmer versteht Pädagogik als eine Wissenschaft des Unmöglichen, die den logozentrischen Diskurs des Subjekts und seiner Vernunft dekonstruieren muss. Dementsprechend plädiert Wimmer für ein anderes Denken jenseits der üblichen Dichotomien von Selbst- und Fremdbestimmung, Selbst und Anderem, Rationalität und Irrationalität. Daraus ergibt sich die Herausforderung, die Öffnung der Vernunft für das Unbegreifbare auszuhalten (vgl. Wimmer 2014, S. 321) und Bildung als Erfahrung der Selbstfremdheit neu zu fassen (vgl. Wimmer 2011, S. 40). Das Ziel von Bildung wäre in diesem Verständnis, eine doppelte Differenz offen zu halten, nämlich die Differenz zur Welt wie auch zu sich selbst.

Der Weg, den Wimmer aufzeigt, ist der der Vernunftkritik und Verantwortung – ein ähnliches Motiv lässt sich in den Überlegungen Meyer-Drawes finden. Es geht ihr darum, Subjektivität anders zu verstehen, und nicht Identität, sondern Zwispältigkeit zur Signatur der Selbstbeschreibung des modernen Menschen zu machen (1998, S. 174). Das wäre ein Subjektverständnis, das seine Ambivalenz nicht verdeckt, sondern offenlegt. Meyer-Drawe revidiert die philosophische Kritik am Subjekt und seiner Rationalität und kommt zu dem Ergebnis, dass das Subjekt immer schon ambivalent war, dass Subjektivität eigentlich intersubjektiv ist und dass Autonomie eine Illusion ist, die gleichwohl für die Formulierung einer Kritik an inhumanen Zuständen notwendig bleibt. Sie plädiert für ein dialektisches Denken aus der Distanz, das das Anderssein toleriert, statt es verstehen zu wollen (vgl. Meyer-Drawe 2000, S. 40). Das Ziel einer solchen Distanzierung der Vernunft ist letztlich die Verminderung von Leid (Adorno 1970, S. 203), das Leid der Unterdrückten, Kolonialisierten, Ausgeschlossenen. In die Metapher des Untoten übersetzt geht es um die Auseinandersetzung mit dem Verdrängten – geschichtlich, geographisch, sozial und biographisch. Das Subjekt als Untotes zu verstehen, wirft dennoch Fragen auf, deren Beantwortung die Pädagogik schuldig bleiben muss.

## IV

Die Auseinandersetzung mit literarischen und popkulturellen Figuren kann die Problematik des unterworfenen Subjekts auf einer anderen Ebene beleuchten. Denn erstens eröffnet die Form literarischen Schreibens selbst Zugänge, die der Wissenschaft versperrt sind, weil sich literarisches Schreiben nicht in den Grenzen bewegt, die für das wissenschaftliche Schreiben gelten. Tzvetan Todorov plädiert daher dafür, die Trennung von narrativem und systematischem Diskurs zu überwinden, sie zu unterwandern und im Schreiben wieder zu vereinen (vgl. Todorov 1985, S. 299). Zweitens kann Literatur gesellschaftskritisches Denken anregen, weil literarische Figuren Widerstandsperspektiven aufzeigen oder auch die Ausweglosigkeit des modernen Subjekts spürbar werden lassen: „Das literarische Denken ist sicherlich ungeeignet für empirische oder logische Überprüfungen, aber es erschüttert tiefgreifend unseren Apparat symbolischer Interpretationen und unsere Assoziationsfähigkeit; [...]“ (Todorov 1996, S. 10). Diese Erschütterung suchten wohl Theodor W. Adorno und Michel Foucault, die das Potential von Literatur von Beckett bis Bataille, von Hamlet bis Odysseus beschäftigte (Adorno 1967, 1974; Foucault 1974, 2001). So sehr sich Adorno und Foucault in ihrer Vernunftkritik unterscheiden (vgl. Foucault/Raulet 1983), so behandeln sie doch auf unterschiedliche Weise ähnliche Problemstellungen, und ihre Suchbewegung geht in die gleiche Richtung. Während Adorno und Horkheimer auf das blicken, was im Prozess der (historischen) Subjektbildung verloren geht und verdrängt wird, fragt Foucault nach der Produktivität der Macht und nach der Art und Weise, wie die Regierung des Selbst (durch die Führung der Führungen) etabliert wird. In beiden Zugängen geht es um eine grundsätzliche Infragestellung der das Subjekt auszeichnenden Vernunft. Während Foucault „spezifische Rationalitäten“ (Foucault 1983a, S. 40) untersucht und diese nicht in einer Logik der fortschreitenden Rationalisierung einer einzigen Vernunft verortet, untersuchen Horkheimer und Adorno die Spaltung der Vernunft und ihre Reduktion auf eine Instrumentalität, die sich alle Natur unterwirft (Horkheimer/Adorno 2006). Als Angriffspunkt ergibt sich aus beiden Ansätzen die subjektzentrierte Vernunft, die so betrachtet zu willkürlichen Ausschlüssen alles ihr Fremden führt. Foucault sucht daher nach einem „Denken des Außen“, das sich über ein „Sprechen, das sich so weit wie möglich von sich selbst entfernt“ (1974, S. 132) realisiert. Diese Dissoziation der Sprache wäre möglicherweise eine Antwort auf den zerstückelten Leib, der in Form von Alpträumen und psychischen Störungen das Subjekt heimsucht, das sich seinen Leib untertan gemacht hat (vgl. Pagel 2002, S. 28).

Die philosophische Auseinandersetzung mit literarischen Figuren macht deutlich, was Adorno mit der These vom Rückschlag der Vernunft in den Mythos beschrieben hat. Die radikale Abgrenzung vom Mythos kann nicht gelingen. In ihr verbirgt sich möglicherweise auch eine Antwort oder zumindest ein Anhaltspunkt, um die Verschmelzung von Subjekt und Vernunft aufzubrechen: „Der immanente Widerspruch des Absurden, der Unsinn, in dem die

Vernunft terminiert, öffnet empathisch die Möglichkeit eines Wahren, das nicht einmal mehr gedacht werden kann. Er untergräbt den absoluten Anspruch dessen, was nun einmal so ist“ (Adorno 1974, S. 319). Adornos Nähe zu Beckett liegt darin begründet, dass Beckett sich nicht scheut, seine Figuren und ihre Handlungsspielräume immer weiter zu reduzieren, um die gesellschaftliche Deformation des Menschen überdeutlich werden zu lassen (ebd., S. 299). Beckett buchstabiert die Nebenwirkungen und destruktiven Folgen der Subjektivierung aus. Gilles Deleuze faszinierte das Schreiben Becketts, weil er die Sprache ‚erschöpfte‘, bis seine Figuren nicht mehr sprachen, sondern sich nur noch bewegten (Deleuze 1996). Literatur stellt eine Verbindung zwischen der Subjekt- und Vernunftkritik her, indem sie mit dem identifizierenden Denken bricht, das das moderne Subjektverständnis begründet. Hierin liegt das Irritationspotenzial literarischen Schreibens. Das erschöpfte, der Sprache nicht mehr mächtige, deformierte und auf Bewegung reduzierte Subjekt – ist das nicht das Untote par excellence? Ein anderer Untoter aus dem Fundus literarischer Referenzen ist Melvilles Bartleby (1951). Dieser alles verweigernde Angestellte wird als Gallionsfigur der antikapitalistischen Bewegung genauso gefeiert wie als Erneuerer der Philosophie (Agamben 1998; Deleuze 2000; Hardt/Negri 2002). Bemerkenswert an der Geschichte Bartlebys ist im Kontext dieser Überlegungen ein kleines Detail: Erst als der Ich-Erzähler bemerkt, dass Bartlebys Art ‚ansteckend‘ ist, beschließt er ihn loszuwerden. Bartlebys eigentümliche Haltung führt der Ich-Erzähler auf seine vorherige Tätigkeit im „dead letter office“, dem Postamt für unzustellbare Briefe, zurück (vgl. Melville 1951, S. 75). Wie ein bedrohliches Virus führt die Eigentümlichkeit Bartlebys Schutzmaßnahmen herbei, in deren Folge Bartleby schließlich im Gefängnis stirbt. So ist die vorgängige Ordnung wiederhergestellt. Gegen die Gefahr der Ansteckung mit dem Virus der sozialen Unangepasstheit, des Widerstands und der fehlenden Initiative wirkt das Mittel der Isolierung. Die Erzählung entfaltet aber nicht nur eine verstörende Wirkung, wie ihre Rezeptionsgeschichte zeigt. Gerade das fehlende Motiv für die Passivität Bartlebys, die fehlende Logik seines Handelns fordern das Denken heraus. Das Potential des Untoten liegt in seiner Uneindeutigkeit, in seiner Verunsicherung des kategorisierenden Denkens.

## V

Die Auseinandersetzung mit dem Untoten eröffnet neue Perspektiven, die in drei Anregungen zusammengefasst werden können und zur weiteren Bearbeitung einladen:

(1) Die Verwendung der Figur des Untoten zur Beschreibung des menschlichen Blicks auf sich selbst und auf andere bedeutet einerseits eine Kritik an den gesellschaftlichen Bedingungen, die zu dieser Denkfigur führen, andererseits beinhaltet sie aber auch die Idee, die Gefahr, zum Zombie zu werden, als tatsächliche Eröffnung neuer Möglichkeiten ins Spiel zu bringen. Untot zu sein wäre dann kein Horrorszenario. Es ginge vielmehr darum, sich mit der verdrängten, dunklen Seite des Subjektwerdens auseinanderzusetzen. Die Kritik

am Subjekt erfordert nicht nur die Veränderung alter Denkgewohnheiten. Eine weniger gewalttätige Konzeption des Subjekts erfordert paradoxerweise die Öffnung für ein Anderssein, das möglicherweise als drohende Gefahr der Überwältigung erlebt wird. Wenn eine kritische, posthumanistische Bildungstheorie nach anderen Denkweisen sucht, die keine Beweise und Gewissheiten produzieren, die das Andere nicht auslöschen und die Verflechtung von gesellschaftlichen Machtstrukturen und (pädagogischer) Subjektivierung widerspiegeln, läuft diese Suche auf mehr hinaus, als die Unsicherheit der Kritik auf theoretischer Ebene zu konstatieren. Darüber hinaus müsste auch die eigene Verunsicherung zum Gegenstand der Diskussion werden. Dies könnte zur Suche nach Möglichkeiten eines anderen (wissenschaftlichen) Sprechens und Schreibens führen, eines Schreibens, das die eigene Position hinter dem analytischen Blick stärker zum Ausdruck bringt und nicht allein den Regeln des akademischen Diskurses gehorcht.

(2) Kann es eine Pädagogik des Untoten geben? Genau wie der Posthumanismus pädagogische Ansprüche fraglich werden lässt, so führt eine Pädagogik des Untoten in einen Widerspruch, denn das Untote entzieht sich dem Zugriff. Es lässt sich nicht normalisieren und kolonialisieren. Diese Art der Widerständigkeit hat das Potential, bisher Übersehenes in den Blick zu rücken und pädagogische Ambitionen einmal mehr daraufhin zu befragen, inwiefern sie als Machttechniken nur der bruchlosen Eingliederung der Individuen in gesellschaftliche Verhältnisse dienen. Herbrechter verweist auf eine weitere Ambivalenz, die darin liegt, mit der Dekonstruktion des Subjekts diesen Status denjenigen vorzuenthalten, die ihn nie besessen haben. Er gibt jedoch zu bedenken, dass „die aus der Perspektive der bisher Ausgeschlossenen so attraktiv erscheinende humanistische Subjektposition mit struktureller Gewalt gegen alles Nicht-humane einhergeht [...]“ (Herbrechter 2009, S. 174). Die Erweiterung der Grenzen unseres Verständnisses vom Menschlichen und Nicht-Menschlichen ist nicht mehr aufzuhalten (vgl. Braidotti 2014). Das Argument, dass die Fiktion der Autonomie des Subjekts trotz der Kritik an dem damit verbundenen Subjektbegriff für die kritische Positionierung zum Gegebenen wichtig ist (Meyer-Drawe 2000; Schäfer 1996), dass die Illusion der Autonomie als Versprechen diejenigen Verhältnisse der Kritik aussetzt, die deren Realisierung verunmöglichen, führt jede positivistische Konzeption von Bildung in einen Widerspruch. Da Pädagogik aber nicht auf eine normative Ausrichtung verzichten kann, wäre eine zeitgemäße Forderung angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen einen „Entbildungsprozess“ (Wimmer 2019, S. 45) anzuregen, der die „radikale Umwendung des Selbstverständnisses der Menschen westlicher Gesellschaften“ (ebd., S. 46) anstrebt. Die posthumanistische Neuausrichtung ist jedoch weder per se subversiv noch apokalyptisch (vgl. Braidotti 2018, S. 35), sie markiert vielmehr die Unterbrechung gewohnter Denkschemata und die Öffnung für neue Allianzen.

(3) Den Umgang mit Viren als Analogie zum Umgang mit dem Untoten zu verstehen, ermöglicht es, eine damit verbundene Problematik klarer zu sehen: Was Menschen mit anderen (Menschen und Lebewesen) verbindet, ist die

Logik der Infektion, die Gefahr und die Möglichkeit der Ansteckung. Auf das Szenario einer Bedrohung durch das Untote folgt der Aufruf zur Regierung des Selbst. Aktuelle politische Strategien bestehen in der Verschärfung individueller Verantwortlichkeit. Die richtigen Mittel zur Bekämpfung der Pandemie stehen scheinbar allen gleichermaßen zur Verfügung: Abstand halten, Hände waschen, Ansammlungen meiden, Maske tragen. So sinnvoll diese Maßnahmen zum Schutz vor Übertragungen sind – die Verantwortung für den gesellschaftlichen Umgang mit der Pandemie liegt damit scheinbar allein bei den Einzelnen: „In einer Gesellschaft, die ‚Solidarität‘ den sorgenden Subjekten als persönliche Verhaltensaufforderung auferlegt, liegt in der politisch vermittelten Selbstgewissheit, dass die Pandemie ‚allein solidarisch‘ bewältigt werden könne, keine emanzipatorische Verheißung, sondern eine potenziell autoritäre Drohung“ (Lessenich 2020, S. 182). Nicht die Strategien der Abgrenzung und der Immunisierung sind es, die uns dabei helfen, mit dem Untoten umzugehen, mit dem Virus zu leben (vgl. Czejkowska/Froebus 2020). Statt also die Mechanismen der Exklusion noch zu verschärfen, argumentiert Paul Preciado für eine Veränderung im Kollektiv, die auf ein Verlernen der Entfremdung und kritisch-politisches Bewusstsein setzt (vgl. Preciado 2020). Übersetzt in die Metapher der Zombies eröffnen „viele untote Körper“ die Möglichkeit, „eine Gemeinschaft zu denken [...], welche sich nicht in Homogenisierungen oder Teleologisierungen erschöpft, die rückwirkend die humanistischen Vorstellungen von Subjekt, Geschichte und Gemeinschaft restituieren würden“ (Schuck 2018, S. 592). Die Figur des Zombies ermöglicht es daher, ein Kollektiv zu denken, das jeden Festschreibungsversuch durchkreuzt.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1967): Ohne Leitbild. Parva Aesthetica. Frankfurt/M.
- Adorno, Theodor W. (1970): Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Gesammelte Schriften Bd. 6. Frankfurt/M.
- Adorno, Theodor W. (1974): Noten zur Literatur. Gesammelte Schriften Bd. 11. Frankfurt/M.
- Agamben, Giorgio (1998 [1993]): Bartleby oder die Kontingenz. Berlin.
- Braidotti, Rosi (2014): Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen. Frankfurt/M.
- Braidotti, Rosi (2018): A theoretical framework for the Critical Posthumanities. In: Theory, Culture & Society 36(6), S.31-61.
- Christie, Deborah Lauro, Sarah Juliet (Hrsg.) (2011): Better Off Dead. The Evolution of the Zombie as Post-Human. New York.
- Comentale, Edward P./Jaffe, Aaron (Hrsg.) (2014): The Year's Work at the Zombie Research Center. Bloomington & Indianapolis.
- Czejkowska, Agnieszka (i.E.): Einfach kompliziert. Schule und die Sache mit dem Posthumanismus. In: Brinkmann, Malte/Rieger-Ladich, Markus/Thompson, Christiane (Hrsg.): Praktiken und Formen der Theorie, Tagungsband der Kommission Erziehungsphilosophie. Opladen.
- Czejkowska, Agnieszka/Froebus, Katarina (i.E.): Black Box rules. Narrative der Verunsicherung in Zeiten von Covid-19. In: Jahrbuch für Pädagogik 2019. Innere Sicherheit. Frankfurt/M.
- Deleuze, Gilles (1996): Erschöpft. In: Beckett, Samuel: Quadrat, Geister-Trio, ...nur noch Gewölk..., Nacht und Träume. Stücke für das Fernsehen. Frankfurt/M., S. 49-101.

- Deleuze, Gilles (2000 [1993]): Kritik und Klinik. Frankfurt/M.
- Dzierzbicka, Agnieszka (2006): Vereinbaren statt anordnen. Neoliberale Gouvernementalität macht Schule. Wien.
- Ehrenspeck, Yvonne (2001): Strukturalismus und Poststrukturalismus in der Erziehungswissenschaft. In: Fritzsche, Bettina/Hartmann, Jutta/Schmidt, Andrea/Tervooren, Anja (Hrsg.): Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter post-strukturalistischen Perspektiven. Wiesbaden, S. 21-33.
- Foucault, Michel (1974): Schriften zur Literatur. München.
- Foucault, Michel (1996): Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori. Frankfurt/M.
- Foucault, Michel (2001): Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden. Band I (1954-1969). Frankfurt/M.
- Foucault, Michel (2003): Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974-1975). Frankfurt/M.
- Foucault, Michel (2004): Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesungen am Collège de France (1977-1978). Frankfurt/M.
- Foucault, Michel/Raulet, Gerard (1983): Um welchen Preis sagt die Vernunft die Wahrheit. Ein Gespräch, Erster Teil. In: Spuren, Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft 1, S.22-26.
- Foucault, Michel/Raulet, Gerard (1983a): Um welchen Preis sagt die Vernunft die Wahrheit. Ein Gespräch, Zweiter Teil. In: Spuren, Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft 2, S. 38-40.
- Froebus, Katarina (2019): Das Untote in der Pädagogik. Subjektkritische Einsätze. Wien.
- Fürst, Michael/Krautkrämer, Florian/Wiemer, Serjoscha (Hrsg.) (2011): Untot. Zombie Film Theorie. München.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/New York.
- Herbrechter, Stefan (2009): Posthumanismus. Eine kritische Einführung. Darmstadt.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2006): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. [1969] Frankfurt/M.
- Lessenich, Stefan (2020): Allein solidarisch? Über das Neosoziale an der Pandemie. In: Volkmer, Michael/Werner, Karin (Hrsg.): Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft. Bielefeld, S. 177-183.
- Lysgaard, Jonas A./Bengtsson, Stefan/Hauberg, Martin/Laugesen, Lund (2019): Dark pedagogy: education, horror and the Anthropocene. Cham.
- Masschelein, Jan/Wimmer, Michael (1996): Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Alterität, Pluralität, Gerechtigkeit. Randgänge der Pädagogik. Sankt Augustin, S. 7-23.
- Melville, Herman (1951): Bartleby, der Schreiber. Übersetzt von Karl Lerbs. Graz.
- Messerschmidt, Astrid (2020): fremd werden. Geschlecht – Migration – Bildung. Wien.
- Metz, Markus/Seeblen, Georg (2012): Wir Untote! Über Posthumane, Zombies, Botox-Monster und andere Über- und Unterlebensformen in Life Science und Pulp Fiction. Berlin.
- Meyer-Drawe, Käte (1998): Versagte Identität – Aufgegebene Suche. In: Hellekamps, Stephanie (Hrsg.): Ästhetik und Bildung. Das Selbst im Medium von Musik, bildender Kunst, Literatur und Fotografie. Weinheim, S. 171-175.
- Meyer-Drawe, Käte (2000): Illusionen von Autonomie. Diesseits von Ohnmacht und Allmacht des Ich. [1990] 2. Aufl. München.
- Pagel, Gerda (2002): Jacques Lacan zur Einführung. Hamburg.
- Pongratz, Ludwig A. (1989): Pädagogik im Prozeß der Moderne. Studien zur Sozial- und Theoriegeschichte der Schule. Weinheim.
- Pongratz, Ludwig A. (2010): Sackgassen der Bildung. Pädagogik anders denken. Paderborn.
- Preciado, Paul B. (2020): Ein Apartment auf dem Uranus. Chroniken eines Übergangs. Berlin.



- Ricken, Norbert (1999): Subjektivität und Kontingenz. Markierungen im pädagogischen Diskurs. Würzburg.
- Ricken, Norbert (2013): Anerkennung als Adressierung. Über die Bedeutung von Anerkennung für Subjektivationsprozesse. In: Alkemeyer, Thomas/Budde, Gunilla/Freist, Dagmar (Hrsg.): Selbstbildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld, S. 69-99.
- Ricken, Norbert/Rieger-Ladich, Markus (Hrsg.) (2004): Michel Foucault. Pädagogische Lektüren. Wiesbaden.
- Sarasin, Philipp (2004): Virus. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt/M., S. 285-292.
- Sarasin, Philipp (2005): Ausdünstungen, Viren, Resistenzen. Die Spur der Infektion im Werk Michel Foucaults. In: ÖZG 16(3), S. 88-108.
- Sarasin, Philipp (2020): Mit Foucault die Pandemie verstehen? [https://geschichtedergewenwart.ch/mit-foucault-die-pandemie-verstehen/?fbclid=IwAR1M3KCrDJFH-O-LJsFm-PatYDHZaBn-J7rHggfC16KszyQAeHd7EeqJ\\_Cs](https://geschichtedergewenwart.ch/mit-foucault-die-pandemie-verstehen/?fbclid=IwAR1M3KCrDJFH-O-LJsFm-PatYDHZaBn-J7rHggfC16KszyQAeHd7EeqJ_Cs); 14.09.2020
- Schäfer, Alfred (1993): Selbstkritik und Autonomie? Überlegungen zu einem problematisch gewordenen Selbstverständnis. In: Koch, Lutz/Marotzki, Winfried/Peukert, Helmut (Hrsg.): Revision der Moderne? Beiträge zu einem Gespräch zwischen Pädagogik und Philosophie. Weinheim, S. 41-56.
- Schäfer, Alfred (1996): Autonomie - zwischen Illusion und Zumutung. In: Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik, 72. Jg., S. 175-189.
- Schäfer, Alfred (2007): Das Problem der Grundlosigkeit als Provokation der Pädagogik. In: Ricken, Norbert (Hrsg.): Über die Verachtung der Pädagogik. Analysen - Materialien - Perspektiven. Wiesbaden, S. 137-158.
- Schäfer, Alfred (2011): Das Versprechen der Bildung. Paderborn.
- Schäfer, Alfred (2012): Das Pädagogische und die Pädagogik. Annäherungen an eine Differenz. Paderborn.
- Schäfer, Alfred (2019): Bildung und/als Subjektivierung. Annäherungen an ein schwieriges Verhältnis. In: Ricken, Norbert/Casale, Rita/Thompson, Christiane (Hrsg.): Subjektivierung. Erziehungswissenschaftliche Theorieperspektiven. Weinheim, S. 119-136.
- Schuck, Peter (2018): Viele untote Körper. Über Zombies der Literatur und des Kinos. Bielefeld.
- Seyss-Inquart, Julia (2016): Bildung versprechen. Zur Ordnung institutioneller Kindheit in politischen Debatten. Wien.
- Sontag, Susan (2016): Krankheit als Metapher [1978]. & Aids und seine Metaphern [1989]. Frankfurt/M.
- Todorov, Tzvetan (1985): Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt/M.
- Todorov, Tzvetan (1996): Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie. Berlin.
- Volkmer, Michael/Werner, Karin (2020): Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft. Bielefeld.
- Weber, Susanne/Maurer, Susanne (Hrsg.) (2006): Gouvernementalität und Erziehungswissenschaft. Wissen - Macht - Transformation. Wiesbaden.
- Wimmer, Klaus-Michael (1988): Der Andere und die Sprache. Vernunftkritik und Verantwortung. Berlin.
- Wimmer, Michael (2011): Die Agonalität des Demokratischen und die Aporetik der Bildung. Zwölf Thesen zum Verhältnis zwischen Politik und Pädagogik. In: Lohmann, Ingrid/Mielich, Sinah/Muhl, Florian/Pazzini, Karl-Josef/Rieger, Laura/Wilhelm, Eva (Hrsg.): Schöne neue Bildung? Zur Kritik der Universität der Gegenwart. Bielefeld, S. 33-54.
- Wimmer, Michael (2014): Pädagogik als Wissenschaft des Unmöglichen. Bildungsphilosophische Interventionen. Paderborn.

- Wimmer, Michael (2019): Posthumanistische Pädagogik. Unterwegs zu einer poststrukturalistischen Erziehungswissenschaft. Paderborn.
- Wünsch, Michaela (2008): Horror und Herrschaft. Regierungstechniken im Zombiefilm. In: Hentschel, Linda (Hrsg.): Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror: Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse. Berlin. S.95-116.
- Zelik, Raul (2020): Wir Untoten des Kapitals. Über politische Monster und einen grünen Sozialismus, Berlin.
- Žižek, Slavoj (2020): Der Mensch wird nicht mehr derselbe gewesen sein: Das ist die Lektion, die das Coronavirus für uns bereithält. <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronavirus-der-mensch-wird-nie-mehr-derselbe-gewesen-sein-ld.1546253>; 04.09.2020.